

Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn



Discussion Paper

C203
2011

Ludger Kühnhardt
Tilman Mayer (Hrsg.)

Die Gestaltung der Globalität
Wirkungen der Globalität auf
ausgewählte Fächer der
Philosophischen Fakultät

ISSN 1435-3288

ISBN 978-3-941928-05-3



Zentrum für Europäische Integrationsforschung
Center for European Integration Studies
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Walter-Flex-Straße 3
D-53113 Bonn
Germany

Tel.: +49-228-73-1810
Fax: +49-228-73-1818
<http://www.zei.de>

Inhalt

<i>Ludger Kühnhardt / Tilman Mayer</i>	3
Globalität und curriculare Implikationen in den Geisteswissenschaften	
<i>Michael Bernsen</i>	7
Die Bonner Romanistik in Zeiten der Globalität	
<i>Barbara Schmidt-Haberkamp</i>	15
Globalität: Die Perspektive der Postcolonial Studies	
<i>Dominik Geppert</i>	25
Weltgeschichte und Global(isierungs)geschichte als Boombranchen der historischen Forschung	
<i>Caja Thimm</i>	35
Die neuen Netzmedien – Global, ubiquitär, sozial	
<i>Markus Gabriel</i>	41
Ontologie und Globalität	
<i>Konrad Klaus</i>	51
Die Entwicklung der Indologie im Zeitalter der Globalität	
<i>Harald Meyer</i>	63
Japanstudien auf „Globalesisch“?	

Michael Bernsen ist Professor für Vergleichende Romanische Philologie.

Markus Gabriel ist Professor für Philosophie.

Dominik Geppert ist Professor für Europäische Zeitgeschichte.

Konrad Klaus ist Professor für Orient- und Asienwissenschaft.

Ludger Kühnhardt ist Professor für Politische Wissenschaft und Direktor am Zentrum für Europäische Integrationsforschung.

Tilman Mayer ist Professor für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte.

Harald Meyer ist Professor für Japanologie.

Barbara Schmidt-Haberkamp ist Professorin für Neue Englische Literatur und Postcolonial Studies.

Caja Thimm ist Professorin für Medienwissenschaft.

Die Herausgeber und Autoren sind Professoren der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Die Beiträge sind aus Vorträgen im Rahmen des Projektes *Die Gestaltung der Globalität in Europa* entstanden.

Caja Thimm

Die neuen Netzmedien - Global, ubiquitär, sozial

Die aktuellen Medienentwicklungen im Rahmen des Web2.0 oder „social media“, markiert durch Nutzungen wie den sozialen Netzwerken (u.a. Facebook, SchülerVZ, Twitter) oder Blogs (Schmidt 2008, Thimm 2008), leiten eine neue Phase globaler Medienvernetzung ein: Ereignisse werden nahezu in Echtzeit in der Weltöffentlichkeit bekannt, geografische Grenzen verlieren auch für den Einzelnen seine Beschränkung und Politik und Wirtschaft geraten in immer stärkere Abhängigkeit von den Netzmedien. Damit gehen vielfältige neue Problemstellungen einher, die sich mit den Stichworten Privatheit und Datenschutz, globale digitale Wirtschaft, Prosumer-Kulturen (Bruns 2007) oder digitale Spaltung (Norris 2001,) nur ansatzweise umreißen lassen.

I. Mediatisierter Alltag

Der Alltag eines großen Teils der Weltbevölkerung wird von einem fast allzeit und allerorts verfügbaren, kaum zu kontrollierenden Medienangebot in einer Art und Weise bestimmt, die in der Geschichte medialer Entwicklungsprozesse einzigartig ist. Charakteristisch für diese Entwicklung sind Gleichzeitigkeit, räumliche Allgegenwärtigkeit, Dislokalität und Multimedialität. Digitale Mediennutzung ist kein exklusives Ereignis, sondern alltägliches Handeln. Die Jugendliche chattet mit dem Freund im ICQ, während sie gleichzeitig am Telefon mit der Freundin über die auf dem Bildschirm lesbaren Chattertexte kichert, die Hausaufgaben per E-Learning

erledigt und ein Musikstück downloaded. Singles aller Altersgruppen lernen neue Freunde oder sogar Lebenspartner im „single usenet“ kennen, Trauernde können auf einem „virtuellen Friedhof“ ihren Verstorbenen ein Denkmal setzen und bei einem Onlinepfarrer über ihre Sorgen „sprechen“. Der Familienvater mailt über das Fotohandy Bilder von Konsumgütern zwecks Begutachtung an die Familie und managt als Remote-Manager ein virtuelles Team, das über den Globus verstreut ist: Diese Momentaufnahmen charakterisieren aktuelle, reale Medienentwicklungen, die bereits heute zum Medienalltag von Millionen von Menschen gehören. Dass diese Form der Mediatisierung des Alltages als globales Phänomen anzusehen ist, ist heute unbestritten. Welche Folgen jedoch damit einhergehen, ist bisher nur in den ersten Ansätzen absehbar.

II. Globale Zugänge

Die zunehmende Durchdringung der Privathaushalte auf der ganzen Welt mit netzfähigen Endgeräten verweist darauf, dass wir einen neuen Entwicklungspunkt in unserer Mediennutzung erreicht haben (Thimm 2003). Netzmedien sind nicht mehr allein berufliches Werkzeug oder privates Kommunikationsmittel einer aktiven Gemeinde, sondern mehr und mehr ein allgegenwärtiger, uns sozusagen ständig umgebender Bestandteil unserer Umwelt. Örtliche Begrenzungen entfallen mehr und mehr, der lokale Rechner verliert an Bedeutung und die Bedürfnispalette der Nutzer erweitert sich Schritt für Schritt: Das, was leicht verfügbar ist, wird auch für Dienste genutzt, an die man vor einigen Jahren noch nicht einmal dachte. Die schnelle Ausbreitung des WLAN-Netzes lässt zudem den Schluss zu, dass bald an jedem beliebigen Ort Netzkommunikation möglich sein wird. Digitale Verortung durch GPS-Lokalisierungen ist heuet Standard für die modernen Smartphones. Damit ist die Netzkommunikation, als ein *global-ubiquitäres Phänomen* anzusehen, das Handlungsorientierungen und Handlungspraxen sowohl on- als auch offline beeinflusst und damit als ein Faktor gesamtgesellschaftlicher Wandelprozesse anzusehen ist.

Sieht man mediale Ubiquität in dieser Weise als einen bestimmenden Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung an, so stellen sich sogleich Fragen nach den Folgen: Erweitern z. B. Menschen ihre Handlungsoptionen nur rein quantitativ oder auch qualitativ? Ist der Netzzugang und die daran geknüpfte Medienkompetenz nicht mehr vornehmlich als Qualifikationsmerkmal gesellschaftlicher Eliten zu postulieren, sondern vielmehr zu einer neuen gesellschaftlichen Kulturtechnik geworden, die dem Lesen und Schreiben gleichzustellen ist?

III. Globale Medienkulturen

Das 20. Jahrhundert war geprägt von einem offenbar unaufhaltsamen Miteinander von Medienevolution und Massenkultur, ähnliches darf auch für das 21. Jahrhundert prognostiziert werden. Medienevolutionen werden von Medienkulturen begleitet, die ihrerseits über Merkmale wie Wahrnehmungsweisen, Sinnstiftungsmuster oder auch Selbstdeutungen charakterisiert werden können. Medienkulturen enthalten aber nicht nur individuelle, sondern kollektive Einstellungen von langer Dauer, in die alltägliche Erfahrungen eingehen. Damit werden Medienkulturen eine relevante Einflussgröße für gesellschaftliche Prozesse in Bildung, Politik und Wirtschaft und manifestieren sich als Elemente der Kulturbildung in der Gesellschaft.

Dazu gehört der Befund, dass neue Medien nicht notwendigerweise neue Bedürfnisse schaffen, sondern vielmehr auf alten, man könnte auch sagen „urmenschlichen“ Grundbedürfnissen aufbauen. Das Angebot an Online-services ändert sich täglich, immer neue Foren, Börsen, Märkte finden sich auf den Millionen von Websites. Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dass zunehmend kommunikativ-soziale Funktionen auf die Netzkommunikation verlagert werden und damit ständig neue virtuelle Realitäten entstehen, die selbst als erzeugende Umwelten anzusehen sind.

IV. Digitale Sozialität

Soziale Online-Kommunikation bildet heute eines der zentralen Nutzungsmuster globaler Medienkommunikation. Dies zeigt sich u. a. an den Kommunikationspraxen: War vor einigen Jahren die Netznutzung noch maßgeblich auf den Arbeitsplatz konzentriert, so haben besonders die sozialen Netzwerke die Möglichkeiten der Kommunikation verändert. Aspekte der Sozialität waren und sind oft entscheidende Faktoren für den Erfolg technischer Entwicklungen.

Ein Meilenstein in der Mediatisierung der Gesellschaft ist der Wandel des Internets zum dynamisch-partizipativen Medium, dem als Web2.0 benannten Netzwerk aus „user-generated content“. Waren zu Beginn des Internetzeitalters dominant informationsrelevante Motive der Nutzer vorherrschend, so speist sich das digitale Netzwerk im Web2.0-Zeitalter maßgeblich aus sozial und kommunikativ bedingten Nutzungsmotiven und intensiv vernetzten sozialen Welten. Im Mittelpunkt stehen dabei interpersonale Kontakte und die aus diesen Kontakten resultierenden Netzwerke, die sich ihrerseits als digitale globale Gemeinschaften beschreiben lassen. Die Rolle des Internetnutzers vom passiven Rezipienten hin zum aktiven Produzenten verändert Inhalte und Nutzungsformen. Zentral für dieses Element der Mediatisierung ist das von Bruns (2008) etablierte Konzept des „producers“. Im Web2.0 werden Inhalte ständig neu verhandelt, Produktion und Nutzung bilden einen gemeinsamen Prozess, in dem sich Inhalte durch Interaktivität, Dezentralität und Dynamik ständig verändern. Damit einher gehen Fragen von Identität und Gruppenkohäsion. Die sozialen Netzwerke wie Facebook, StudiVZ oder Xing stellen eine soziale Komponente des Netzes heraus, die verschiedene Funktionen beim Nutzer erfüllen kann, so Identitäts-, Beziehungs- und Informationsmanagement. Hingegen stützen sich die Vertreter der Annahme eines negativen Zusammenhangs vor allem auf die Exklusions- und Fragmentierungsthese, nach welcher das Internet ein an sich isolierendes Medium ist und die Zeit online, die sonst mit sozialen Aktivitäten offline verbracht würde, sich weniger der sozialen Interak-

tion, sondern vielmehr der passiven Unterhaltung und des Medienkonsums wie Videoclips ansehen oder Musikhören, gewidmet sei und Vertrauen missbraucht würde. Die Fragmentierungsthese geht von einer Zersplitterung der Öffentlichkeit und von einem Auseinanderdriften der Bevölkerung aus, da diese Beteiligungsoptionen bisher nur von einer Minderheit aktiv genutzt werden (Fisch/Gscheidle 2008). Vielfältig wird auch auf die digitale Spaltung verwiesen, die zur Verstärkung globaler Ungleichheit führe (Norris 2001).

V. Textualisierung von Welt

Die digitalen Medien haben eine Qualität, die sie von bisherigen Medien abhebt. Die Codierung der dreidimensionalen Welt besteht lediglich aus Text und Zahlen bzw. aus Binärkode. Über einen „Text“ konstruiert der Computer eine Welt, die durch die Hilfsmittel der Technik in unserem Kopf Gestalt annimmt. Man kann folglich von einer „Textualisierung von Welt“ sprechen, wie wir sie bisher primär aus der Literatur kennen. Die Haltung, das Netz als umfassend oder als „Welttext“ zu konzeptionalisieren, wird häufig mit der Omnipräsenz und Ubiquität der Medien begründet.

Angesichts der kommenden Verschmelzung von Television und Telekommunikation, von Massenmedien, Publikationsorganen und Individualkommunikation zu einer *Unimediakultur*, einem einzigen riesigen Multimediaverbund, ist das Gigantische des digitalen Netzes nicht mehr zu verleugnen. Man kann also von der These ausgehen, dass die Ubiquität und immer weiter reichende Verfügbarkeit der Netzmedien auch zu neuen Formen der Integration kultureller Praxen führt, die die Erweiterung der Sinne und der Handlungsmöglichkeiten des Subjektes zur Folge hat. Damit stellt sich die Frage, inwieweit dies wiederum zu neuen kulturellen Praxen oder zu „Medienkulturen“ führt, die durch ihre virtuelle Umgebung definitorisch markiert sind.

Literaturhinweise

Bruns, A.(2008): Blogs, Wikipedia, Second Life, and Beyond: From Production to Prodisage (Digital Formations). New York: Peter Lang.

Fisch, M./Gscheidle, C. (2008): Mitmachnetz Web 2.0: Rege Beteiligung nur in Communities. ARD/ZDF Onlinestudie 2008. In: *Media Perspektiven* 7/2008, S. 356-364.

Norris, P. (2001): Digital Divide? Civic Engagement, Information Poverty and the Internet Worldwide. Cambridge: University Press.

Schmidt, J. (2008): Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. Konstanz: UKV.

Thimm, C. (Hrsg.) (2000): Soziales im Netz. Sprache, Beziehungen und Kommunikationskulturen im Internet. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Thimm, C. (2003): Privatheit und Öffentlichkeit im Spannungsfeld neuer Medienkulturen. In: Lenders, W. (Hrsg.): *Medien im Diskurs: Interdisziplinäre Perspektiven*. S. 51-68, Frankfurt/New York: Peter Lang.

Thimm, C. (2008): Technically mediated interpersonal communication. In: Antos, G/Ventula, E. (Hrsg.): *Handbook of Interpersonal Communication*. S. 331-354, Berlin: De Gruyter.

Markus Gabriel

Ontologie und Globalität

Gäbe man den Verlockungen eines nicht zuletzt von den eher zaghaften Kollegen meiner Zunft verbreiteten Gerüchtes nach, könnte man meinen, die Philosophie sei nicht mehr imstande, ihre Zeit in Gedanken zu erfassen. Diesen Anspruch hatte Hegel im neunzehnten Jahrhundert explizit erhoben und sich gewagt, eine komplexe, gar auf seine Zeit teleologisch zulaufende Geschichtsphilosophie zu entwickeln.¹ Niemand wird bezweifeln, dass Hegels Geschichtsphilosophie in vielen Punkten in die Irre geht und in einem äußerst problematischen Sinne ein Kind ihrer Zeit ist. Dies bleibt allerdings nicht nur keiner Geschichtsphilosophie, sondern keinem Denken überhaupt, auch nicht der methodisch strengen naturwissenschaftlichen Forschung erspart. Schließlich sprechen wir alle die Sprache unserer Zeit, sind wir alle eingebunden in Sozialisierungsprozesse und normgebende Praktiken, die allererst festlegen, was eine korrekte Äußerung ist und welchen Spielraum an Alternativen, d.h. an jeweiligen Anschlussmöglichkeiten den Mitgliedern einer Gemeinschaft eingeräumt werden kann. Es gibt mithin *prima facie* keinen prinzipiellen Einwand gegen den Anspruch, eine Logik in der Zeitgeschichte ausfindig machen zu wollen. Diese Logik muss natürlich den Ansprüchen der Philosophie der Gegenwart genügen und sich metho-

¹ „Das *was ist* zu begreifen, ist die Aufgabe der Philosophie, denn das, *was ist*, ist die Vernunft. Was das Individuum betrifft, so ist ohnehin jedes ein *Sohn seiner Zeit*; so ist auch die Philosophie, *ihre Zeit in Gedanken erfaßt*. Es ist ebenso töricht zu wähen, irgendeine Philosophie gehe über ihre gegenwärtige Welt hinaus, als, ein Individuum überspringe seine Zeit“ (Hegel, G. W. F.: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. Hamburg 1995, 16).